Vorfrüehligsnacht

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

er unter dem leis bewegten Augenlid hervor seinen Feind und als zucke ihm der Haß um die Mundwinkel.

Das Servierfräulein, Pintenwirt Knüslis zu ländlicher Schönheit erblühte älteste Tochter, war vorn beim Fenster mit einer Häkelei beschäftigt. Von Zeit zu Zeit schaute sie nach dem Pegelstand in den Gläsern ihrer Gäste oder beobachtete versonnen auf den leeren Platz hinaus. Die zwei stummen Boten, die Lenchen lange nicht mehr beisammen gesehen hatte, beunruhigten sie. Die Atmosphäre der nach ausgebrannten Stumpen riechenden Schankstube war mit Elektrizität geladen. Ein Gewitter drohte, Unheil schwelte im Raum.

Plötzlich hob Daniel Grieder den Kopf und schlug die Augen auf. Wie er den Fuhrmann vom Eselweg gewahrte, huschte ein Lächeln über sein bärtiges Gesicht. Es war ein Lächeln, von dem man wußte, verlieh es einem Bedauern oder der Verachtung Ausdruck. Bald darauf fiel er wieder in Gleichgültigkeit und Schlaf. Jakob Buser blinzelte kurz und hämisch.

Durch die offene Türe sah man die beiden Pferde, die sich mit den weichen Nüstern zart beschnupperten. Bei ihnen herrschten Friede und Vernunft, indes in der Pinte zwei Kerle auf der Lauer lagen, denen es die Galle reizte, die Luft des gleichen Dorfes miteinander atmen zu müssen.

Eine Geringfügigkeit bricht den Krieg vom Zaun. Daniel Grieders Zugtier, dem eine Bremse aufsäßig ist, schnellt mit dem Kopfe nach dem frechen Insekt, sodaß die Kummetglöckchen erschreckt zu läuten beginnen. Grieder, der seine Lisel am Gebimmel kennt, juckt vom Tische hoch und auf die Beine. Er zielt unsicher an Buser vorbei zum Ausgang, wobei er, noch ein bißchen dösig und benommen, das Gleichgewicht verfehlt und den bösen Nachbar in die Seite stößt. Das ist der Funke ins Pulverfaß.

Mit einer Gelassenheit, als handle es sich um das Selbstverständlichste der Welt, fassen sie wortlos an. Es stellt sich sofort heraus, daß der untersetzte und behendere Buser im Vorteil ist. Um seine Ueberlegenheit auszukosten, macht er sich an seinem Gegner anfänglich nur mit halbem Ernst zu schaffen. Grieder aber ist von der ersten Sekunde ab mit ganzer, ehrlicher Seele beim Zweikampf. Es entspricht durchaus seiner Art, etwas Begonnenes, selbst wenn es ihm aufgenötigt worden ist, bis ans gute oder schlimme Ende auszufechten.

Zunächst stehen sie noch aufrecht und halten sich keuchend umschlungen. Stark im Arm und ein Tiger an Verschlagenheit, wenn es darauf ankommt, wächst Buser rasch in scharfe Raufluft hinein. Ungeübt, doch in loderndem Haß umkreisen sie einander, um günstige Griffe zu erhaschen. Dann gelingt es Buser, den baumhohen Grieder zu unterlaufen und ihm den Haken zu stellen. Ein Tisch fliegt zur Seite, und im krachenden Hinsturz reißt der Lange den Kurzen mit. Sie wälzen sich am Boden, sie fluchen und ächzen und trachten einander nach der Gurgel. Umsonst. Da wechselt Buser die bisherige Taktik: er versucht, sich aus der Umklammerung zu lösen, Grieder auf den Rücken zu drehen und ihm das Knie auf die Brust zu setzen. Aber seine Kraft reicht dazu nicht aus; er wird wie von einem Eisenhaken festgehalten, und die Entscheidung zieht sich länger hinaus, als man hätte glauben können. Eine kurze Pause tritt ein. Pustend verschnaufen die Ermüdeten, und man erwartet, daß sie nunmehr aufstehen werden, um es gut sein zu lassen. Doch im Umsehen nimmt die Keilerei eine gefährliche Wendung.

Durch eine List vermag der Fuhrmann vom Eselweg sich um einige Zoll aufzurichten und vom nächsten Tisch einen Zündholzstein zu erlangen. Besinnungslos holt er damit aus und ist im Begriff, dem Posamenterboten, dessen Filzhut in eine entfernte Ecke gerollt ist, den struppigen Schädel zu zerschmettern. Fräulein Knüsli springt mit gellendem Aufschrei herbei, um die Streithähne auseinanderzubringen, bevor das Unglück geschehen ist.

„Hau nur zu, du Lump!" beschwört ihn Daniel Grieder, hilflos, fast andächtig hingegeben an den fragwürdigen Genuß, in der nächsten Sekunde niedergestreckt zu werden.

Doch Buser zögert betreten. Er weiß auf einmal nicht mehr, was er tun oder lassen soll, und schaut sich ratsuchend um. Mit leichter Mühe entwindet ihm Lenchen den Zündholzstein, aus dessen Becher noch ein Restchen Asche stäubt. Daniel Grieder liegt still am Boden und verfolgt mit grimmigem Bedauern den überraschenden Ausgang.

„Ihr solltet euch schämen, am heiterhellen Tag solchen Radau zu machen!" weist Fräulein Knüsli die beiden Alten zurecht. „Gottlob, geht die blöde Balgerei demnächst zu Ende, es gibt in Haltenegg nachgerade keinen Menschen mehr, der von der traurigen Seuche nicht angesteckt ist. Statt zusammenzustehen und einander zu helfen, bringt ihr das ganze Dorf in Verruf. Und das wollen Männer sein? Pfui!"

Diese Standrede fuhr den Krachhaldern wie ein reinigendes Gewitter ins Gemüt, sodaß jeder für sich so ungesäumt wie möglich das Freie zu gewinnen suchte.

„Du Satansmädchen, mit dir ist scheint's nicht gut Kirschen essen!" knurrte Buser im Abgang, während sich Daniel Grieder umsichtig auf die dünnen Beine räkelte, seinen Hut einholte und bei der Türe verlegen stehen blieb.

„Lenchen, du hast die Wahrheit gesprochen. Nichts für ungut."

Mit dieser Entschuldigung trat auch er auf den besonnten Platz hinaus, tätschelte seinem Pferd den Hals und holperte davon.

Es war höchste Zeit, daß endlich die Entscheidung fiel. Haltenegg war von einem Fieber heimgesucht, von dem es gerüttelt und geschüttelt wurde. Nicht genug, daß kein Dorfgenosse dem andern mehr traute, hatten sich über der schwebenden Frage sogar die nächsten Verwandten entzweit. An manchem Herd, wo Vater und Sohn in Sachen Wegbau an verschiedenen Stricken zogen, waren der Unfriede und die Kolderei zu Gast. Und in den letzten Nächten vor der Gemeindeversammlung scherbelte da und dort eine Fensterscheibe. Auch die Frau des Boten Grieder wischte eines Morgens eine Schaufel voll Glassplitter und Geraniumschosse zusammen. Schluß folgt.

Vorfrüehligsnacht

Eleini gangen i dür d'Nacht.
Es rägnet lys. Der Wäg isch wyt.
U was mi eso z'fride macht,
I weiß nid rächt, woran es lyt . . .

I losen a däm Räge zue
U setze langsam Schritt vor Schritt.
Der Acherbode trinkt bis gnue.
Wie fyni Musig tönt es mit . . .

Vom lyse Rägen überstübt
Am Wägrand stange d'Linge da.
Mi schmöckt ar Luft a, wie-n-es trybt.
I möchti stungelang so ga . . .

Die Tröpfli trummlen uf mym Huet,
Es rägnet mi so hübschli y.
Mir isch so wohl, so froh, so guet:
Es tüecht mi, morn müeß Früehlig sy!

Aus: „Bärnermarsch" von Hans Zulliger